

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 23 (1965)

Artikel: Unser schönes Säli
Autor: Heim, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser schönes Säli

Von Karl Heim

Sagt man nun eigentlich der Säli oder das Säli? Oltner der ältern Generation können sich ganz hübsch ereifern ob dieser Frage: Natürlich heiße es der Säli, zum Andenken an den berühmten Trunkenbold gleichen Namens, der einst dort droben als Feuerwächter sein Wesen getrieben und seinen sagenhaften Durst gelöscht. Mag sein; doch dann kam das Schlößchen. Zu meiner Jugendzeit sagte man noch, wir gingen auf das Sälschlößli. Dann fiel das Wort Schlößli weg, und übrig blieb eben das Säli. Heute sagen fast alle so, und selbst die Gelehrten werden sich damit abfinden müssen.

Es mutet für Schweizer Verhältnisse etwas übertrieben an, das Säli einen Berg zu nennen. Doch sagt ihm auch niemand Berg hier bei uns. Es ist einfach unser Säli, und wenn auch sein Gipfel nicht auf Oltner Boden liegt, bedeutet es für uns doch was für die Solothurner ihr Weißenstein, für die Berner der Gurten oder für die Neuenburger der Chaumont. Glücklicherweise hat die Stadt, die «ihren» Berg hat! Seiner regelmäßigen Kegelform wegen könnte man dem Säli auch kleiner Niesen sagen. Doch das ist nicht nötig, es heißt Säli, und damit gut.

Man sollte den Aufstieg eigentlich zu Fuß wagen und dann die Belohnung oben um so mehr genießen nach der kleinen Mühe. Denn auch der Aufstieg hat seine Reize, erfolge er nun auf dem Fußweg der Nordhalde oder auf der Fahrstraße, die, sich genau einmal um den Hügel windend, die Höhe erklimmt. Wer sich übrigens einmal aufmerksam über die Landeskarte der Schweiz, Blatt Hauenstein, beugt, wird bald sehen, daß die genannten zwei Möglichkeiten noch lange nicht die einzigen sind: Just an der Waldecke im Fustlig zweigt zwischen Fahrstraße und Waldrandfußweg ein Sträßchen direkt in den Wald ab. Es führt am Reservoir Säliwald vorbei nach den Flühen, seit Jahrzehnten die erste Experimentier-Felspartie für künftige Oltner Bergsteiger. Von diesen Flühen aus bietet sich mancher ungewohnte Blick hinunter auf die Aare oder an die Bornflühe gegenüber. Galgen und Sälihöhle berühren wir allerdings nicht auf dieser Route; wir erreichen sie am ehesten, wenn wir von der erwähnten Waldecke her dem Tennisplatz der Atel zustreben, dann links hinunterbiegen und sofort nachher rechts am Fuß der Flühe entlang kraxeln. Von Aarburg her, aus der Gegend Sonnmatt, führen übrigens drei parallel übereinander angelegte Wege an den Sälihalden empor und münden in kleinen Steinbrüchen dicht unterhalb der Flühe.

Doch auch von Aarburg her steigen schattige Weglein bis zuoberst aufs Schloß. Wer aber in einen der vielen Holzwege gerät, mag zusehen, wie er den Gipfel samt kühlem Trunk erreicht! Er weiß dann wenigstens, was die berühmte Redensart vom Holzweg bedeutet: im Säliwald kann man sie mehrmals peinlich am eigenen Leib erleben.

Die sanfte Mulde der Wartburghöfe sollte man auf keinen Fall in Eile durchhasten. Im Auto sieht man kaum viel davon, besonders da der rassige Fahrer nach dem ersten Stutz zwischen Fustligwaldecke und dem unteren Ende der Mulde darnach trachten wird, in möglichst rasanter Fahrt dem nächsten zuzustreben. Diese Mulde aber, zwischen Säli und Engelberg gelegen, ist von unsäglicher Romantik, ein idyllischer Flecken Erde, wie ihn kaum eine andere Stadt in so greifbarer Nähe hat. Es ist eine jener entzückenden Gegenden, in denen das Lied «Im schönsten Wiesengrunde» entstanden sein könnte. Wohl dem Menschen, der noch Augen hat und Ohren, solch bescheidene, unsensationelle Geruhsamkeit zu erleben, tief in sich aufzuneh-

Siehe auch das beigegebene Panorama, ein Geschenk der Ersparniskasse Olten.

men und lange noch davon zu zehren in der Erinnerung! Am Waldrand finden sich Bänke. Ein Hund bellt vom fernen Hof, eine Kuh brüllt im Stall, ein Huhn verkündet mit Nachdruck die Ankunft seines Eies. Wenn uns nicht gerade ein heulender Automotor diesen süßen Augenblick vergällt, mögen wir uns auch an Storms Gedicht «Abseits» erinnern:

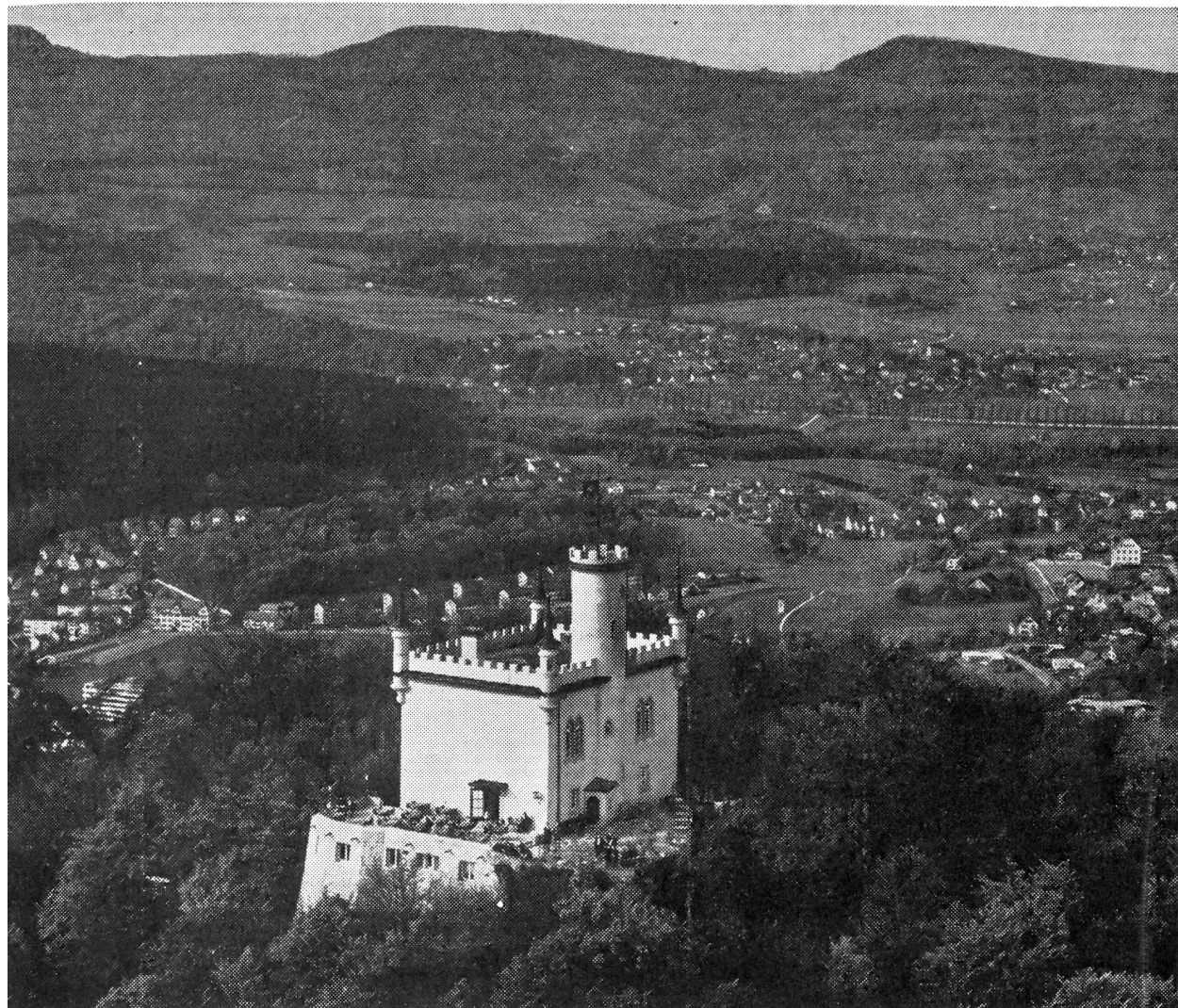
«... kein Klang der aufgeregten Zeit
drang noch in diese Einsamkeit.»

Der gute Storm — wenn er seine Zeit schon aufgeregter fand, wie sollen wir dann unsre nennen? Dann steigt die Straße an, etwa 400 Meter in fast gerader Linie. Wer sie zu Fuß wandert, mag dort im Frühjahr links und rechts große Bestände einer seltsam schönen Orchideenart erblicken: das weiße und das rote Waldvögelein. Ich wüßte, mit Ausnahme des Steilhangs oberhalb des Brünneliranks, keine Stelle, wo sie so zahlreich sind. Doch schießen sie nur alle paar Jahre in solcher Menge aus dem Boden. Nestwurz hat hier ebenfalls ihren Lebensraum, natürlich auch der Waldmeister und das unvermeidliche Bingelkraut, das trotz der unterdessen sich über ihm geschlossenen Blätterdiele bis weit zum Winter hin sein dunkles Grün behält. An ganz verschwiegenen Stellen, die wohlweislich nicht verraten seien, freuen sich gern auch Türkenbund und Frauenschuh ihres Daseins.

Doch die moderne Zeit kümmert sich wenig um solch verborgene Schönheit. 40 Parkplätze hat man angelegt im Sattel zwischen alter und «neuer» Wartburg, dort, wo der alte Berner Grenzstein steht. Was mag er schon alles erlebt haben? Sicher hat auch er einst den ewig betrunkenen Herrn Säli vorbeiwanken sehen und manche ernste oder heitere Gesellschaft, in jüngster Zeit beispielsweise die frühmorgentliche Heimkehr der erlauchten Einweihungsfeiergäste nach der Sälirenovation, in der Dämmerstunde des 4. Juni — «... Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten!» Schön war's, und wenn es nicht zu oft geschieht, so sei's für dieses Mal verziehn! Indessen hat auch der altgewohnte Aufstieg über die Nordhalde seine Reize. Im Zickzack überwindet der Weg die Höhe. Interessant, wie sich dort stellenweise am Boden massenhaft junge Ahornbäumchen entwickeln, obwohl weit und breit kein alter Samenbaum zu sehen ist. Der Mischwald enthält zur Hauptsache Buchen, Eschen, Föhren, Tannen, und ebenso bunt durcheinander strebt der junge Nachwuchs hoch zum Licht. Was da zwischen dem schweren Grün des Bingelkrauts so hell und rot und lebensfroh herausleuchtet, wird wohl die traubige Frucht des Aronstabes sein. Nett wäre das Bänklein da, wenn nicht so viel Unrat drum herum läge. Bei der fünftobersten Spitzkehre des Fußweges ist ein Geländer angebracht, etwa drei Meter breit. Und da steigt mir eine Erinnerung aus der Kinderzeit auf: Von hier aus konnte man einst, als die Bäume vordran noch jung und niedrig waren, einen unvergeßlichen Blick in die Mulde der Wartburghöfe tun, umrahmt von Wipfeln bis dicht unters Geländer und von Ästen links und rechts. Das wäre hübsch, wenn uns der Förster diesen Ausguck wieder öffnen würde! Hier hätte sicher der deutsche Maler Hans Thoma seine Staffelei aufgestellt, so ihm der Ort bekannt gewesen wäre.

Ein bißchen Tier, fast nur aus Schwanz bestehend, jagt vor mir an einem Stamm empor. Es ist nicht begeistert ob der Störung. Gehässig keckert es auf mich herunter und schlägt dabei erbost die Vorderpfötchen auf den harten Stamm. Gottlob verstehe ich die Eichhörnchensprache nicht. Bald darnach erscheint der Steg, der über den Halsgraben nach dem «Schlößli» führt. Wir sind am Ziel.

Wunderschön ist bei der Renovation der Zugang gestaltet worden. Knapp über den höchsten Baumwipfeln liegt die Aussichtsterrasse mit ihren bunten Tischen, Stühlen und Sonnenschirmen. Wer immer diese Plattform betritt, tut einen Ausruf des Entzückens, falls er den Blick für solche Schönheit hat. Weit liegt das Land zu unsern Füßen. Mächtig dehnt sich der Walfischrücken des Born uns gegenüber. In bunten Formen stechen die Gipfel des nahen Jura ins Blau. Es gibt keinen andern Aussichtspunkt in unserm Land, der einen so fesselnden Blick auf den Jura erlaubt. Das ist unser Oltner Privileg. Nicht nur, daß wir gerade den richtigen Abstand und die günstigste Höhe haben: einzigartig ist auch die Horizontlinie dieser Kette in unserer



Gegend. Während vom Mont Tendre bis nach Önsingen hinunter die dem Mittelland zugekehrte Juralinie — mit Ausnahme des Weißensteins — in mehr oder weniger sanften Höhenzügen verläuft, versteigt sie sich zwischen Roggen und Wasserfluh zu vielgestaltig abenteuerlichen Formen, zu Spitzen, Kegeln, zackigen Flühen und imposanten Nasen. Weißgrau ragen die Kalkzähne aus den üppigen Wäldern, und weite Weiden laden zu lockender Sicht. Säli, Born und Engelberg sind gewissermaßen der Privatjura von Olten, Gäu und Niederamt, der eigentlichen Hauptkette vorgelagert durch eine Laune der Natur in grauer Vorzeit. Das Säli ist der einzige Aussichtspunkt in dieser Vorkette mit so freier Schau nach allen Seiten. Und deshalb hat es seinesgleichen nicht in unserm Lande. Mag auch bei guter Luft der ganze Alpenkranz vor unserm Aug' sich dehnen, so kehrt der Blick doch immer wieder zu unsrer Jurakette hin.

So wollen wir denn das letzte und gefährlichste Stück des Säliaufstiegs bezwingen: die dachsteile und enggewundene Wendeltreppe im Innern des Türmchens. Für einen Gentleman stellt sich hier ein arger Zwiespalt ein: soll er, aus Gründen der Dezenz, vor der Dame die Treppe hochklettern, oder soll er hinter ihr gehen, falls sie rücklings wieder herunterpoltern sollte?

Knigge empfiehlt ersteres. Sei es, wie es wolle, diese Wendeltreppe gehört mit zur Romantik des Säli, und wer nicht auf seinem Dach gestanden hat, weiß nichts von unserm Oltner Berg. Wir befinden uns nun 667 Meter über Meer. Dazu kommen noch die Gebäudehöhe und die eigne Körpergröße. Da letztere variabel ist, wollen wir eine Durchschnittshöhe von 680 Metern über Meer annehmen. Über die tafelnden Gäste drunten auf der Terrasse schweift unser Blick hinweg übers ganze Mittelland bis an den Kranz der Alpen. Die einzige Begrenzung bildet der Engelberg in östlicher Richtung, dessen bewaldeter Hang etwa einen Kilometer von uns entfernt ansteigt bis zum höchsten Punkt (702 Meter über Meer) in zwei Kilometer Entfernung. Doch werden wir für diese Einbuße mehr als entschädigt durch den schon mehrfach erwähnten Blick hinunter ins Gebiet der Wartburghöfe. Was uns verborgen bleibt, ist der Rücken des Engelberg selbst, der sich als sanft abfallender Höhenzug in leichter Biegung nach Norden bis zum Distelberg bei Aarau fortsetzt. Dort verschwindet er in der Ebene des Mittellands. Hauptdarsteller der Szenerie ist ohnehin der Jura. Von Hasenmatt bis Gisliflüh zeigt er uns seine sämtlichen Höhen der vordersten Kette. Vom satten Grün bis zum zarten Blauviolett kann sich seine Farbe im Lauf des Tages ändern. Am Abend, wenn die Sonne hinter ihm steht, kommt die Horizontlinie besonders gut zur Geltung. Sonnenuntergänge zwischen Wolkenbänken sind, vom Säli aus gesehen, von überwältigender Schönheit. Wer das noch nie erlebt, dem steht ein herrlicher Genuß bevor. — Wir denken auch an das Bild im Herbst, wenn die Wälder in ihren bunten Farben leuchten. Wer sagt da, der Jura sei ein langweiliges Gebirge? Natürlich, wir sind verwöhnt in der Schweiz, wir haben die Zentralalpen, und das Millionengeschäft unserer Fremdenindustrie spielt sich zum größten Teil in ihnen ab. Gerade deshalb aber singen wir von unsrer Säliwarte aus das Lob des Jura, des bescheidenen und doch so seltsamlieblichen. Ein rühriger schweizerischer Juraverein, seit Jahrzehnten mit Sitz in Olten, bemüht sich eifrig, der Schweiz und ihren Nachbarländern die Schönheiten des Jura in lockendem Prospekt zu rühmen. Trotz solch verdienstlichen Beginnens bleiben natürlich Alpen und Voralpen die Hauptattraktionen unseres Landes. Mit Ausnahme wintersicherer Sportzentren hat der Jura kaum einen Hotelneubau zu verzeichnen gehabt in den letzten 30 Jahren. Wir stellen das ohne Bedauern fest; denn in erster Linie ist der Jura ein Gebiet zum Wandern. Naturgenießer wissen das und sind, wenn auch auf riesige Gebiete kaum noch auffindbar verteilt, trotzdem in großer Menge unterwegs. Die große Horde aber drängt sich in Alpen und Voralpen in überfüllten Zentren zusammen, fährt fleißig Après-Ski und bringt im Koffer Smok und Abendkleid mit. Der Jura ist mehr für jene beneidenswerten Käuze, die die Einsamkeit lieben und nicht Angst haben, mit sich allein zu sein . . .

Die Dachterrasse bevölkert sich. Da bleibt kein Auge ungerührt. Kodaks klicken. Die junge Dame da bringt angenehme Bereicherung in die auch ohne sie schon formenfrohe Landschaft. Ein entzückendes Hütchen krönt die kaum übersehbare Erscheinung. Ein grämlich-kummergewohnter Papa mustert bissig jene Herren, deren Auge allzu freudevoll und lang auf ihrer Silhouette ruht. Jetzt spricht sie gar mit silberheller Stimme: «Gäll Paps, säb isch s'Matterhorn?» Na, ja, man kann schließlich nicht alles haben, und nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt . . . Paps berichtet: «Dumms Züg, das isch doch s'Finschteraarhorn!» Ich folge diskret der Richtung ihrer Blicke. Es ist der Titlis. Rechtsumkehrt. «Paps, wo sind jetzt äigetli Pfogese?» Paps sucht angestrengt. Ich biete meine Hilfe kraft meiner Schulbildung an: «D'Vogese cha me nid gseh vo do us; der Jura lyt derzwüsche. Aber uf em Belche . . .» Der alte Herr aber wittert einen ungeziemenden Annäherungsversuch und knurrt mich böse an: «Mir känet dänk üseri Häimet so guet wi Sie!» . . . Ich ziehe, bildlich gesprochen, meine Fühler ein und entferne mich auf die andere Seite des Daches.

Natürlich ist auch der Blick auf die Alpen bei gutem Wetter von eindrucklicher Pracht. Doch das mag man auf jeder unbewaldeten Jurahöhe gleich gut sehen. Trotzdem fassen wir zusammen: von der Scesaplana bis zum Wildstrubel können wir fast sämtliche Gipfel der vordern Front erkennen. Dazwischen liegen, in der Luftlinie gemessen, rund 180 Kilometer. Das ergibt einen ziemlich umfassenden Überblick. Wer auf Quantität ausgeht, kommt hier auf seine Rechnung. Wer aber das Detail liebt, wird sich wieder dem viel näheren Jura zuwenden. Das

ist der feine Unterschied zwischen den beiden Hauptgenüssen, die das Säli zu vergeben hat. Dies ist kein Werturteil, sondern ein Hinweis darauf, daß man am Bielersee nicht Dôle trinken soll und am Genfersee nicht Schinznacher, sondern immer jenen Wein, der hier gerade wächst und somit auch am besten ist. Damit hoffe ich, etwaige Mißverständnisse oder Vorwürfe beseitigt zu haben. Es liegt mir ferne, die Sicht vom Säli nach Süden irgendwie gering zu schätzen. Denn innerhalb dieser 180 Kilometer kann der suchende Eidgenosse eine ganze Menge von Einzelheiten entdecken, doch nur mit einem guten Fernglas. Da wäre zum Beispiel an der westlichen Sichtbegrenzung noch der Moléson zu erkennen, in seiner kühnen Form einer der eindrucksvollsten Berge der Waadtländer Voralpen. Auch die Stockhorn-Gantrisch-Kette ist nicht zu übersehen. Pilatus, Stanserhorn, Rigi und Bürgenstock haben natürlich bei weitem nicht die gleich dominierende Wirkung wie etwa in Luzern. Alles ist relativ, das wollte ich ja oben sagen. So wie etwa unsere Sorgen von uns selbst aus und von andern Leuten gesehen sich in ihrer Wichtigkeit ganz erheblich unterscheiden. Auf den Standort kommt es an, da und dort!

Die zahlreichen bewaldeten Rücken zwischen Säli und Voralpen könnten den Eindruck erwecken, es läge überhaupt nur Wald zwischen uns und ihnen. An größeren besiedelten Gebieten sind nur die Wigger Ebene zu unsern Füßen mit Zofingen im Zentrum und die Aarelandschaft zwischen Aarburg und Langenthal zu sehen. Seen sind vom Säli aus keine sichtbar, da wir uns zu wenig überhöht befinden. Aarburg mit seiner Festung wirkt vom Höfli her bedeutend eindrücklicher als vom Säli. Dort drunten liegt auch das Kraftwerk Ruppoldingen, dieser Methusalem unter den schweizerischen Elektrizitätswerken. Die Gegend obendran allerdings ist zurzeit eine üble Wunde in dieser sonst so schönen Landschaft; der Autobahnbau ist hier in vollem Gang. Der Born wurde mächtig angenagt an seiner Südflanke, und eine imposante Straßenbrücke wird in kurzer Zeit die Aare oberhalb des Kraftwerks überspannen.

Zum Schluß wollen wir uns noch ein bißchen der nähern Umgebung widmen. Zwischen uns und der uns zugekehrten Südosthalde des Borns zieht ruhig die Aare in breitem Strom talwärts. Viel ist von ihr allerdings nicht zu sehen von der Aarburger Brücke bis zur Klos. Die hohen Bäume am Ostufer verdecken uns den Wasserlauf. Dafür erblicken wir von hier, wie nirgends sonst, die breite Halde des Born. Erst in der obern Hälfte beginnt der Wald und zieht sich empor bis dicht unter die schroffen Flühe. Weit auseinandergezogen die wenigen Siedlungen: Höfli, Ruttigerhof, Altersheim. Mit dem Frieden dieses hübsch abgelegenen Stückleins Erde wird es voraussichtlich bis in 20 Jahren vorbei sein: die SBB planen dort nämlich eine Direktverbindung der Berner Linie zwischen Rothrist und Olten, unter Umfahrung von Aarburg, mit einem 650 Meter langen Tunnel unter dem Höfli durch und einem 800 Meter langen zwischen Altersheim und Kessiloch. — Was immer noch fehlt: das Gegenstück zum Ruttigerweg, ein Spaziersträßchen auf der rechten Aareseite von Aarburg bis Olten, womit ein weiterer autofreier Promenadenweg von Aarburg bis Winznau geschaffen würde.

Die Stadt Olten können wir vom Säli aus fast gänzlich überschauen. Hübsch nimmt sie sich aus, breit in die Mulde zwischen Jura und Born, Säli und Hardwald gebettet! Die neue Siedlung im Wilerfeld läßt ihre harmonische und wohlproportionierte Anordnung bestens erkennen. Mächtig hebt sich als neue Dominante der Stadthausneubau dicht hinter der Altstadt aus dem Wirrwarr der Dächer. Wie Bundeisen halten die Brücken die beiden Aareufer zusammen. Der eigentliche Trennungsstrich zwischen linkem und rechtem Aareufer ist weniger der Fluß als vielmehr das Bahnlinienbündel. Das gewaltige, für den ehemaligen Dampfbetrieb mächtig hochgewölbte Bahnhofdach läßt ermessen, wieviel Autoparkplatz sich bei einem spätern Neubau auf dieser sonst kaum anders nutzbaren Fläche anbringen ließe, viel billiger als in teuren ausgesprengten unterirdischen Hallen, für mehrere Hundert Wagen, statt für die kaum zwei Dutzend von heute. Ununterbrochen rollen die Autos in beiden Richtungen über die Bahnhofbrücke, klein wie Käfer, aber hurtig gradaus und zielbewußt. Schlimm sind die Knüppel auf dem Bahnhofplatz und beim Zentral. Das wird bis zur endgültigen Lösung noch viel zu reden geben. Entlastung wird nur die Umfahrungsstraße bringen und die Erkenntnis (vielleicht notgedrungen schon für die übernächste Generation), daß ein geruhsamer Spaziergang im Jura oder auch nur in den umliegenden Wäldern viel entspannender ist als stundenlanges Dahinschleichen in endlosen

Autokolonnen. Mit andern Worten: Angesichts der unabsehbaren Verkehrsmisere bleibt nur noch die Hoffnung übrig, daß dereinst der Autofimmel in sich selbst ersticken werde. —

Da liegt die winzige Altstadt zu unsern Füßen, mit Turm und Brücke. Und wir haben Gelegenheit zu erwägen, was Olten geworden ist in etwas mehr als 100 Jahren, was es seiner Wahl zum Bahnknotenpunkt zu danken hat, wie ungestüm er gewachsen ist nach allen Seiten, geordnet und ungeordnet. Doch auch das ist feststellbar: es hat doch noch recht viel Gärten, kleine Eigenheime mit Umschwung, wo sich noch Mensch sein läßt und nicht nur anonyme Nummer. Nach nochmals 100 Jahren aber wird sich wohl auch dieses Bild geändert haben. Fort die Gärten, an ihrer Stelle helle, geräumige Hochhäuser mit gemeinsamen Grünflächen zwischendrin, und verschwunden das Für-sich-Sein im kleinen, sauber abgegrenzten Lebensraum. Villen ohne Zahl werden dafür dem Jurahang entlang entstanden sein. Wo aber werden die «kleinen Leute» dereinst wohnen?

Lassen wir diese trüben Ausblicke in die Zukunft, und verziehn wir uns wieder nach unten auf die Wirtschaftsterrasse. Da gibt es erfreulichere Dinge. Ein leckeres Zobigplättli zum Beispiel und dazu ein Schöppchen Chiroubles, den ich nicht nur um seines trefflichen Bouquets, sondern auch um seines ulkigen Namens willen schätze. Noch zwar reicht der Lärm von Stadt und Bahn bis hier herauf, aber gedämpft, ohne an unsern Nerven zu zupfen. Und das ist das Wertvollste, das uns das Säli zu bieten hat: Ein bißchen Frieden, ein Quentchen Ruhe, ein Becherlein Glück!